

Željko Radinković
Institut za filozofiju i društvenu teoriju
Univerzitet u Beogradu

Das Heideggersche Programm einer Urwissenschaft und die Ansätze der Überwindung der „Sachferne“ der Bewusstseinsphänomenologie von Edmund Husserl

Zusammenfassung: *Heideggersche erste Bewegungen in Richtung auf die Fundamentalontologie lassen sich in seinen Vorlesungen der frühen 20er Jahren beobachten. Heidegger versucht darin, sich von dem Logizismus der Husserlschen Bewusstseinsphilosophie zu emanzipieren, indem er ein Konzept der Urwissenschaft entwirft. Die Urwissenschaft soll bei der vorthoretischen Erfahrung, d. h. bei den vorreflexiven Erlebnissen ansetzen. Sie hat der entlebenden Tendenz der theoretischen Einstellung zum Erlebnisstrom entgegenzuwirken und somit die Voraussetzungen dafür zu schaffen, eine Vielfalt der lebendigen Erfahrungsweisen zum ausdrücklichen Verstehen zu bringen. Somit knüpft die Urwissenschaft an das Programm der Phänomenologie von Edmund Husserl, modifiziert es aber entscheidend, indem es aus der Sphäre des Bewusstseins in jene des lebendigen Erlebnisstroms verlegt.*

235

Schlagwörter: *Heidegger, Husserl, Urwissenschaft, Phänomenologie, Verstehen, Erlebnis, Leben.*

Der Einblick in die frühen Freiburger Vorlesungen von Martin Heidegger macht deutlich, wie die ersten Emanzipationsversuche Heideggers von der Husserlschen Bewusstseinsphänomenologie allmählich Gestalt gewonnen haben. Diese zeigen nämlich, dass sich Heidegger einerseits noch weitgehend am Leitfaden der Grundbegriffe der Husserlschen Phänomenologie bewegt, andererseits aber schon die Intention verfolgt, diesen phänomenologischen Begriffen und Leitsätzen eine neue Bedeutung zu verleihen.

In den sog. Kriegsnotsemestervorlesungen-Vorlesungen [KNS-Vorlesungen] (Heidegger 1987) von 1919 entwickelt Heidegger ein Konzept der Urwissenschaft, wodurch eine gewisse von Heidegger vermutete ‚Sachferne‘ der Husserlschen Phänomenologie überwunden werden soll. Diese ‚Sachferne‘ wird der Bewusstseinsphänomenologie durch Heidegger hauptsächlich deswegen angelastet, weil sie die Begegnung mit den ‚Sachen selbst‘ einem bestimmten tradierten Theorieverständnis geopfert haben soll. Laut Heidegger überspringt die Bewusstseinsphänomenologie dadurch den primären Gegenstand ihres Interesses, nämlich die Sphäre des Lebens, des lebendigen Vollzugs der Erlebnisse. In einer Reihe von sog. Entlebungsstufen vollziehen sich somit in der theoretischen Einstellung die Verdinglichung und die Verobjektivierung der Lebenssphäre, was Heidegger

zuweilen auch die ‚Verranntheit ins Theoretische‘ nennt. In einem unendlichen Regressus der Reflexionen entfernt sich demnach das Bewusstsein von seiner lebendigen Grundlage. „D.h. in der Reflexion sind wir theoretisch eingestellt. Alles theoretische Verhalten, sagten wir, ist ein entlebendes. Das zeigt sich nun in einem ganz eminenten Sinne bei den Erlebnissen. Sie werden ja in der Reflexion nicht mehr erlebt, sondern, das ist ihr Sinn, erblickt. Wir stellen die Erlebnisse hin und aus dem unmittelbaren Erleben heraus, wir machen einen Griff gleichsam in den abfließenden Strom der Erlebnisse und greifen eines oder mehrere heraus, d.h. wir ‚stellen den Strom still‘, wie Natorp sagt [...]“¹

236

1 Heidegger 1978: 100f. Das Ende des oben angeführten Satzes lautet „[...] wir ‚stellen den Strom still‘, wie Natorp sagt, der bis jetzt als einziger wissenschaftlich beachtenswerte Einwände gegen die Phänomenologie vorgebracht hat“. Anschließend wird Natorp zitiert: „Diese Reflexion übt auf das Erlebte notwendig eine analysierende, gleichsam sezierende oder chemisch zersetzende Wirkung“. (Natorp 1912: 190f.; Heidegger 1987: 101) Auch die als beschreibend verstandene Phänomenologie, so Heidegger, ändert nichts an ihrem theoretisch-reflexiven Charakter: „Denn auch die Beschreibung verfährt schon in Begriffen; sie ist ein Umschreiben eines Etwas in Allgemeinheiten, sie ist ‚Subsumption‘ (Natorp); sie setzt eine gewisse Begriffsbildung bereits voraus und damit ‚Abstraktion‘ (Natorp) und Theorie, d.h. ‚Vermittlung‘ (Natorp). Deskription ist nichts etwas Unmittelbares, sie hat notwendigen Bezug zur Gesetzeserkenntnis.“ (Heidegger 1987: 101) Laut Natorp kann es also kein unmittelbares Erfassen der Erlebnisse geben. Stattdessen fordert er eine Rückgängigmachung der durch die Reflexion verursachten sog. antastenden Zersetzung der Erlebnisse. Natorp schlägt also einen Weg vor, so die Heideggersche Interpretation, dass eine „Erkenntnis des Unmittelbaren in einem echten, wenn auch vermittelten Sinne möglich“ machen soll. Die Rückgängigmachung heißt, die volle Komplexion des Subjektiven analytisch zu sprengen, zu rekonstruieren, und das ursprüngliche Leben des Bewusstseins theoretisch wiederzugewinnen. „Das Endliche der zerstörten Komplexion wird auf das Unendliche ihrer Wechselbezüglichkeit, das Diskrete der Punkte auf das Kontinuum der Verbindungslinien zurückgeleitet. [...] Die Analyse ist nicht Selbstzweck, nicht Ziel, sondern nur Mittel, Durchgangstation zum echten Ziel der ‚Konkretisierung‘. Das Ergebnis dieser ist dann höchst erreichbare (durch die Analyse hindurchgegangene) Bestimmtheit. Das vordem Zerstörte wird wiederhergestellt, die volle Komplexion ‚rekonstruiert‘.“ (Heidegger 1987: 103–104). Objektivierung und Subjektivierung korrespondieren und bezeichnen „zwei verschiedene Richtungen des Erkenntnisweges: von der Erscheinung zum Gegenstand und vom Gegenstand zur Erscheinung“. (Heidegger 1987: 105) Heidegger verneint aber anschließend die Brauchbarkeit von Natorps Methode der Rekonstruktion für die wissenschaftliche Erschließung der Erlebnissphäre: Denn auch die Rekonstruktion weist konstruktive d.h. objektivierende, theoretische Züge auf. Außerdem behauptet Natorp, dass das Unmittelbare vor der Analyse überhaupt nicht gegeben sei. So ist nicht einsichtig, wie man zu dem zurückkehren kann, was nie als solches zugänglich war. Darüber hinaus verabsolutiert Natorp das Theoretische, das Logische, wenn er die Logik als die „Gegenstandsbeziehung überhaupt, aus der alle diese [logischen, ethischen, ästhetischen, religiösen] Sonderrichtungen des Erkennens, der Gegenstandsetzung, als notwendige Ausstrahlungen erst hervorgehen müssen“, bestimmt. (Natorp 1912: 432) Die Folge davon ist laut Heidegger eine radikale Logifizierung der Erlebnissphäre, die gegeben ist in der „logifizierten Form der Konkretion des Konkreten – welches Konkrete nur Sinn hat in seiner notwendigen Korrelation mit dem Abstrakten [...] Seine [Natorps] systematische, panlogistische

Es gilt aber den lebendigen Vollzugscharakter der Erlebnisse zu erhalten und sie nicht in einem übergeordneten reflexiven Akt zu vergegenständlichen. In diesem Sinne stellt Heidegger die Opposition zwischen Ereignis und Vorgang auf. In einem Erlebnis, so Heidegger, das seinen ereignishaften Charakter behält, begegnet man nicht den Sachen, und zwar primär begegnet man nicht mal den bedeutungsbehafteten Sachen, sondern dem Umweltlichen in seiner bedeutsamen Unmittelbarkeit. „Dieses Umweltliche (Kathedr, Buch, Tafel, Kollegheft, Füllfeder, Pedell, Korpsstudent, Straßenbahn, Automobil usf. usf.) sind nicht Sachen mit einem bestimmten Bedeutungscharakter, Gegenstände. und dazu noch aufgefasst als das und das bedeutend, sondern das Bedeutsame ist das Primäre, gibt sich mir unmittelbar, ohne jeden gedanklichen Umweg über ein Sacherfassen.“ (Heidegger 1987: 72f) In dem ereignishaften Erlebnis meldet sich das Umweltliche als das Bedeutsame. Diese ist wiederum nicht an eine bestimmte ontische Auffassung von der ‚Bedeutsamkeit‘ gebunden. Unter das Bedeutsame in dem hier gemeinten Sinne fallen sowohl das Vertraut – als auch das Nichtvertrautsein mit z.B. einem Zeug oder einer Umgebung. Diese schließen sich zwar ontisch gegenseitig aus, sind aber „ihrem Wesenskern nach absolut identisch“. Das Bedeutsame ist ein Apriori des Weltbezuges. „In einer Umwelt lebend, bedeutet es mir überall und immer, es ist alles welthaft, ‚es weltet‘ [...]“ (Heidegger 1987: 73) Ein Umweltliches ‚weltet‘ jedoch nur „im Mitanklingen des jeweiligen eigenen Ich“, also nur dann, wenn es für *mich* ‚weltet‘. In den Bezügen aber, so fügt Heidegger hinzu, wo nur nach einem ‚Etwas überhaupt‘ gefragt wird, ist ein Ich und damit auch das Welthafte nicht vorhanden. „Das Etwas überhaupt, nach dessen ‚es geben‘ gefragt ist, weltet nicht. Das Welthafte ist hier ausgelöscht, fassen wir jedes mögliche Umweltliche als Etwas überhaupt.“ (Heidegger 1987: 73) Das erkennende theoretische Ich reduziert das Umweltliche auf die Sachen und Sachzusammenhänge. „Im theoretischen Verhalten bin ich gerichtet auf etwas, aber ich lebe nicht (als historisches Ich) auf dieses oder jenes Welthafte zu.“ (Heidegger 1987: 74)

237

Ein unmittelbares Umwelterlebnis (Heidegger bedient sich hier des Beispiels des Kathedersehens) d.h. ein ursprüngliches Ereignis wird dann zum Vorgang, wenn es in den Modus des Erkenntseins überführt wird. Das Umweltliche wird somit verobjektiviert und zum Stillstand gebracht: „Das Gegenständliche, das Erkannnte, ist als solches ent-fernt, aus dem eigentlichen Erleben herausgehoben. Das objektivierte Geschehen, das Geschehen als gegenständliches, erkanntes, bezeichnen wir als *Vor-gang*; es geht schlicht vor-bei, vor meinem erkennenden Ich, hat zu diesem nur den Bezug des Erkenntseins, diese abgeblaßte, auf ein Minimum von Erleben reduzierte Ichbezogenheit“. (Heidegger 1987: 74)

Grundorientierung verwehrt ihm jeden freien Zugang zur Erlebnissphäre, zum Bewusstsein. Dieses ist und bleibt für ihn wesentlich theoretisches Gegenstandsbewusstsein, und zwar aufgelöst in die Gesetzlichkeit der Konstituierung“. (Heidegger 1987: 108)

Es ist unklar, wie die in diesem Zusammenhang zentrale – oben schon erwähnte – Behauptung („In einer Umwelt lebend, bedeutet es mir überall und immer, es ist alles welthaft, ‚es weltet‘ [...]“) mit der letzten, dass es zumindest eine Möglichkeit denkbar ist, nämlich ‚Etwas überhaupt‘, wo es gar nicht mehr ‚weltet‘, in Einklang zu bringen ist. *Alles* ist welthaft, und doch, ‚es weltet‘ nicht in dem ‚Etwas überhaupt‘! Handelt es sich hier um einen offenen Widerspruch, oder hat Heidegger schon hier einen größeren methodischen Kontext im Blick, wo diese Widersprüchlichkeit gar nicht aufkommen würde? Allein aufgrund der *KNS*-Vorlesung kann jedenfalls der genannte Widerspruch nicht aufgelöst werden. Aus der Perspektive von *Sein und Zeit* betrachtet scheint die These von dem vollkommen entweltlichten ‚Etwas überhaupt‘ von Heidegger fallen gelassen worden zu sein. Im Zusammenhang der Exemplifizierung des In-Seins des Daseins am Beispiel des darin fundierten Modus des Welterkennens (Heidegger 1993b: §13) schreibt Heidegger folgendes: „Im ‚bloßen‘ Wissen um einen Seinszusammenhang des Seienden, im ‚nur‘ Vorstellen seiner, im ‚lediglich‘ daran ‚denken‘ bin ich nicht weniger beim Seienden draußen in der Welt als bei einem *originären* Erfassen“. (Heidegger 1993b: 62) Also, auch in der ‚nur‘ formalisierten Auffassung von etwas oder in der allgemeinsten Vorstellung von etwas – dem ‚Etwas überhaupt‘ – wäre das erkennende Dasein ‚draußen‘ bei der Welt. Jede auch noch so weit formalisierte Bestimmung müsste in gewisse Weise ein Residuum von Weltlichkeit haben, um überhaupt *als* formale Bestimmung begriffen werden zu können. Das ‚Etwas überhaupt‘ kann nur ‚Etwas überhaupt‘ *für* das Dasein sein. Das ‚Residuum von Weltlichkeit‘ meint deshalb nicht ontisch den geschrumpften Rest von der Welt in einer sonst entweltlichten Region, sondern die immer vorausgesetzte, obwohl sich nicht immer ontisch meldende, ontologische Charakteristik des Daseins, nämlich die ‚Weltlichkeit‘.² „Welt‘ ist ontologisch keine Bestimmung *des* Seienden, das wesenhaft das Dasein *nicht* ist, sondern ein Charakter des Daseins selbst.“ (Heidegger 1993b: 64)

Gewiss wirkt auch die hier vorliegende Rede vom ‚Ich‘ oder dem ‚weltbezogenen Ich‘ vom Standpunkt der späteren, in *Sein und Zeit* entfalteten Daseinsanalytik etwas irritierend. Es handelt sich jedoch um einen ersten, so scheint es rückblickend, prototypischen Ansatz der Daseinsanalytik. Das hier anvisierte ‚historische Ich‘, also das nichtversachlichte und nichtverobjektivierte Ich fungiert nach dem ihm in der *KNS*-Vorlesung zugesprochenen sachlichen Kern durchaus als ein Vorläufer des ‚Daseins‘ aus *Sein und Zeit*. Das Interesse Heidegger gilt hier aber vorerst primär dem wahren Erlebnischarakter des in seine Umwelt hineinlebenden Ichs.

Eine neue Phänomenologie muss laut Heidegger in ihrer Vorgehensweise diesen lebendigen Vollzug erhalten und zugleich den Anforderungen einer grundlegenden

2 „Weltlichkeit‘ ist ein ontologischer Begriff und meint die Struktur eines konstitutiven Momentes des In-der-Welt-seins. Dieses aber kennen wir als existenziale Bestimmung des Daseins. Weltlichkeit ist demnach ein Existenzial.“ (Heidegger 1993b: 64)

Wissenschaft entsprechen können. In doppelter Weise also ist diese Wissenschaft eine Urwissenschaft. Einerseits steht sie in der Tradition der *prima philosophia* und erhebt programmatisch den Letztbegründungsanspruch. Andererseits gilt ihr Interesse der ursprünglichsten Gegebenheitsweise, der Urphänomenalität. In den *KNS*-Vorlesungen wurde zwar der Letztbegründungsanspruch laut erhoben, die Ausführungen sind aber von der Auseinandersetzung mit dem Problem der sich in dem lebendigen Vollzugscharakter der Erlebnisse meldenden ursprünglichsten Gegebenheitsweise (der Welt) dominiert. C. F. Gethmann weist darauf hin, dass Heideggers Definitionsbemühungen im Hinblick auf den Terminus ‚Philosophie‘ dort, wo sie überhaupt verzeichnet sind, eher von einem allgemeingültigen Charakter sind. Dies ist um so mehr von einer Tragweite, da die „Ergebnisse dieser Reflexionen für die Grundkategorien des Lebens äußerst aufschlussreich [sind], ja diese Begriffe bleiben ohne die definitionstheoretischen Hintergründe unverstehbar“. (Gethmann 1987: 38) Andererseits ist es so, dass dort, wo diese Bestimmungsversuche der Philosophie belegbar sind, sie nicht bloß als Hintergrund für eine geradlinige Kritik an einer „der Philosophie vorgegebenen Disziplinierung“ dienen. Heideggers Verhältnis zur ‚Disziplinierung‘ soll laut Gethmann etwas komplexer sein als gewöhnlich angenommen. Die Bemühungen um die Urwissenschaft etwa zeugen unter anderem auch von der Einsicht Heideggers in die Notwendigkeit einer philosophischen ‚Disziplin‘. Heidegger geht es dabei um die Disziplinierung im Sinne von ‚Selbst-Disziplinierung‘, d.h. „es geht um die Erarbeitung einer für den epistemischen Sonderstatus der Philosophie genuinen Form des Konzipierens und Argumentierens, vom Begriff und Schluß, von Semantik und Logik“. (Gethmann 1987: 39)

239

Es wurde oben schon angedeutet, dass laut Heidegger das Bedeutsame d.h. der bedeutungsvolle Begegnischarakter der Welt, das primäre Untersuchungsfeld der Phänomenologie ist. Denn ursprünglich begegnen die Bedeutungen, nicht etwa die Sachen. Die fundamentalste Schicht ist deshalb nicht in dem die Lebenszusammenhänge verobjektivierenden Theoretischen gegeben. Die traditionelle Bevorzugung des Theoretischen gründet in der „Überzeugung, dass es die fundamentalste Schicht darstellt, alle übrigen Sphären in bestimmten Weise fundiert, was sich z.B. darin kundgibt, dass man von sittlicher, künstlerischer, religiöser ‚Wahrheit‘ spricht“. (Heidegger 1987: 58) Die „Vorherrschaft des Theoretischen“ ist demnach auch und gerade dort stark, wo sie angeblich überwunden ist. So etwa in der Wertphilosophie Rickerts, so Heidegger, ist selbst die ‚Wahrheit‘ als ein Wert aufgefasst, das an bestimmtem Objekten förmlich „klebt“. Die vermeintlichen alternativen Ansätze, wie etwa die Hervorhebung des Praktischen gegenüber dem Theoretischen, die die Dominanz des Theoretischen aufheben oder zumindest relativieren sollen, gründen somit weiterhin in einem theoretischen Verhalten, nämlich in der Theorie der Praxis. Weil es auf einer falschen Vorstellung von der Natur des Theoretischen beruht, ist auch das einfache, meistens lebensphilosophisch angehauchte Pochen auf das Vortheoretische in phänomenologischer

Hinsicht unzureichend und inkonsequent. Auf diese Weise schätzt auch die Lebensphilosophie die Reichweite des Theoretischen falsch ein. Das Theoretische begrenzt sich aber nicht bloß auf die Sphäre des Wissenschaftlichen. Die Wissenschaften sind laut Heidegger nur „Verdichtungen“ der schon im außerwissenschaftlichen Bereich zu findenden theoretischen Verhaltensweisen. Heidegger zufolge ist es die Aufgabe der Phänomenologie, gerade diesen Bereich des Vorwissenschaftlichen in seinen genuinen vortheoretischen Strukturen zu erfassen.³

240 Die von Heidegger zuerst in der Abgrenzung zu den praxisorientierten, psychologischen oder etwa werttheoretischen philosophischen Ansätzen herausgearbeitete negative Bestimmung einer Idee der Urwissenschaft soll aber in diesem Zusammenhang nur eine vorbereitende Funktion haben. Dabei sind lediglich gewisse Verdeckungsweisen der vor – bzw. atheoretischen Sphäre aufgelistet worden. Was die Urwissenschaft sein soll, entscheidet sich erst, wenn nachgewiesen wird, dass der Weg ins Atheoretische überhaupt gangbar ist. Für Heidegger ist der Versuch, die methodische Zugangsweise zum Vortheoretischen mit einem Verzicht auf die reflexiven Elemente zu gewährleisten, durchaus Betreten des philosophischen Neulandes oder wie er sich pathetisch ausdrückt: „Wir stehen an der methodischen Wegkreuzung, die über Leben und Tod der Philosophie überhaupt entscheidet, an einem Abgrund: entweder ins Nichts, d.h. der absoluten Sachlichkeit, oder es gelingt der Sprung in eine *andere Welt*, oder genauer: überhaupt erst in die Welt“. (Heidegger 1987: 63) Der sachliche Hintergrund dieser Bekundung ist von entscheidender Bedeutung: die neue Methode mag zwar für Heidegger auch eine Art existenzieller Wagnis sein, viel wichtiger ist aber, dass sie das Vorhaben, nicht aus anderen philosophischen Vorgehensweisen deduzierbar zu sein, auf einem neuen Boden zu realisieren versucht. In diesem Sinne ist die Radikalität der Forderung nach einer ‚Sachnähe‘ der Phänomenologie zu verstehen. Es handelt sich also um den radikalen Neuanfang, um das Gehen eines anderen Weges. Daher vermutlich auch die Rede vom ‚Sprung‘, die allerdings in die Diskussion über die Methode auch gewisse irrationale Konnotationen mit sich bringt.

3 Dass das Verhältnis Heideggers zu der Lebensphilosophie differenzierter ist, als dies oben angedeutet wurde, zeigt sich zumindest in seiner Verbindung zu der Lebensphilosophie Wilhelm Diltheys. In den Anmerkungen zu Karl Jaspers (Heidegger 1996: 1–44) umschreibt Heidegger diese Beziehung zu der Lebensphilosophie als „vor allem eine solche der Höhenstufe Diltheys, der alle nachkommenden als schlechtere Ableger unter Verkennung seiner eigentlichen, auch bei ihm selbst kaum sichtbaren Intuitionen, das Entscheidende verdanken“ [...] Die Lebensphilosophie muß auf ihre positiven Tendenzen befragt werden [...] Im Absehen darauf bewegt sich diese Kritik“. (Heidegger 1996: 14). In der Vorlesung Phänomenologie der Anschauung und des Ausdrucks von 1920 bestimmt Heidegger die Wichtigkeit der Lebensphilosophie und die Diltheys für sein philosophisches Vorhaben folgendermaßen: „Die Lebensphilosophie ist für uns eine notwendige Station auf dem Wege der Philosophie, im Gegensatz zur leer formalen Transzendentalphilosophie. Man bringt Dilthey unter den Begriff des Historismus und fürchtet in ihm das Gespenst des Relativismus; aber wir müssen die Furcht vor diesem Relativismus verlieren“. (Heidegger 1993a: 154)

Husserls philosophischer Neuanfang, die Epoche und die transzendente Reduktion, sind trotz ihrer Originalität doch stärker als dieser Heideggersche Ansatz in die philosophische Tradition eingebunden, d.h. zumindest wenn es um die bewusstseinsphilosophischen Problemkreise geht. Heidegger beklagt dagegen nicht nur das traditionelle Überspringen der Phänomene wie der ‚Welt‘ oder der Region des Vortheoretischen, sondern er will sich durch seine Phänomenologie völlig aus dem reflexiv-theoretischen Ansatz verabschieden. Anstelle der alles verobjektivierenden Reflexion soll das „zuschauende Verstehen“ treten, denn „statt ewig Sachen zu erkennen, [soll versucht werden], *zuschauend zu verstehen* und *verstehend zu schauen*“. (Heidegger 1987: 65) Die Phänomenologie soll also verstehend vorgehen. Was das genau bedeuten soll, kann man sich erst klar machen, wenn die Verfassung des primären Untersuchungsfeldes der Phänomenologie, von Heidegger als die Sphäre des Vortheoretischen bestimmt, vor Augen geführt wird. Das Vorreflexive, das Vortheoretische hat einen charakteristischen Vollzugs – bzw. Geschehenscharakter. Die Phänomenologie darf sich nun keine sachferne Vorgehensweise erlauben, wenn sie diesen Charakter als solchen erfassen will. Das Vortheoretische, die Sphäre des bewegten Lebens, begegnet primär als das Bedeutsame der Umwelt. Die Phänomenologie soll folglich, da sie mit dem Bedeutsamen, d.h. dem Auslegbaren, zu tun hat, verstehend und auslegend vorgehen. Sie hat also nicht mit Sachen, sondern mit Bedeutungen zu tun. Die Aufgabe der Reflexion und das Umgehen des Theoretischen sollen aber nicht bedeuten, dass hier der Anspruch auf die Wissenschaftlichkeit aufgegeben wird. Der neue Heideggersche Begriff der Wissenschaftlichkeit sieht durchaus einen umgestaltenden Eingriff in die Lebenssphäre vor, insofern damit die „modifizierende Antastung, Umwendung und gar Ausschaltung des naiven Bewusstseins unmittelbaren Lebens“ gemeint ist. „Die Idee der Wissenschaft also – und jedes Stück ihrer echten Realisierung – bedeutet für das unmittelbare Lebensbewusstsein einen irgendwie umgestaltenden Eingriff in dieses; sie bringt mit sich eine Überführung in eine neue Bewusstseinstellung und damit die eigene Form der Bewegtheit des Lebens und des Geistes.“ (Heidegger 1987: 3) Das Bedeutungsmäßige ist welthaft, d.h. „ursprünglich erlebend“. Die Charakteristik der welthaften Bedeutungsfunktionen ist ein vor – und zugleich auch rückgreifendes Mitgehen mit dem Leben selbst. Das Mitgehen hat seine Herkunft in dem Leben, greift ihm aber immer vor. „Das bemächtigende, sich selbst mitnehmende Erleben des Erlebens ist die verstehende, die *hermeneutische Intuition*, originäre phänomenologische Rück – und Vorgriffsbildung, aus der jede theoretisch-objektivierende, ja transzendente Setzung herausfällt.“ (Heidegger 1987: 117) Eine verstehend vorgehende Phänomenologie ergibt sich aus der Verschiebung des phänomenologischen Interesses von der theoretisch-reflexiven Bewusstseinsphilosophie und ihrer Objektivierung der Erlebnisse auf die Sphäre des Lebens.⁴

241

4 Christoph Jamme (Jamme 1987: 72–90) schildert die Motive Heideggers für seine Zuwendung zu der Hermeneutik. Es war die Unzulänglichkeit der Theologie, auf die Frage der

Die Ausführungen der *KNS*-Vorlesung können auch als eine erste Umformung der Husserlschen Bestimmung der Intentionalität durch Heidegger gedeutet werden. (Ruckteschell 1998: 31) Formal gesehen gibt es kaum Unterschiede zwischen den zentralen Aussagen über Intentionalität bei Husserl und Heidegger. In den *Logischen Untersuchungen* [LU] schreibt Husserl: „Es sind [...] nicht zwei Sachen erlebnismäßig präsent, es ist nicht der Gegenstand erlebt und daneben das intentionale Erlebnis, das sich auf ihn richtet; es sind auch nicht zwei Sachen in dem Sinne, wie Teil und umfassendes Ganzes, sondern nur eines ist präsent, das intentionale Erlebnis, dessen wesentlicher deskriptiver Charakter eben die bezügliche Intention ist.“ (Husserl 1975: LU V/ B₁ 372) Scheinbar wiederholt die Heideggers Formulierung aus der *KNS*-Vorlesung die Husserlsche Charakterisierung des intentionalen Verhältnisses: „Das ‚Verhalten zu‘ ist kein Sachstück, dem ein anderes, das ‚Etwas‘ angehängt wurde. Das Erleben und das Erlebte als solches sind nicht wie seiende Gegenstände zusammengestückt.“ (Heidegger 1987: 69f) Das Verhältnis vom intentionalen Akt und dem intendierten Gegenstand ist als eine Einheit zu denken. Der Gegenstand ist, im Husserlschen Vokabular ausgedrückt, ‚in‘ dem ihn erfassenden Akt nur reell und keineswegs real vorhanden. Doch in Heideggers Erlebniskonzeption, die die ursprüngliche Erlebnisschicht in der Sphäre des sog. Umwelterlebens ansiedelt, verlieren solche, für die Husserlsche Phänomenologie entscheidende Unterscheidungen wie ‚reell‘ und ‚real‘ ihre Wichtigkeit. Die im ‚Umwelterlebnis‘ von Heidegger hier gedachte Einheit vom Erleben und dem Erlebten deutet schon auf etwas hin, das erst in den folgenden Vorlesungen unter dem Namen ‚Faktizität‘ explizit behandelt wird. Ein transzendentes Ich ‚existiert‘ stets in der Zeit, ist also als ein endliches, d.h. als faktisch-historisches Ich aufzufassen und die sich damit befassende Phänomenologie ist nur als Selbstausslegung des faktischen Lebens denkbar. Obwohl formaler durchaus Gemeinsamkeiten zwischen der intentionalen Charakteristik der Bewusstseinsakte und des ‚Verhaltens zu‘ des Umwelterlebnisses bestehen, ist die Struktur des lebendigen Vollzuges des Umwelterlebnisses nicht von der Art eines Erfassungsaktes. In der *KNS*-Vorlesung ist diese Unterscheidung noch keineswegs mit der letzten Konsequenz herausgearbeitet worden. Der Umwelterlebnis wird eher als *die* Erfassungsweise der ursprünglichen Gegebenheitsweise des

Todeserfahrung eine Antwort zu geben, die Heidegger veranlasste, sich den Problemen der Geschichte und der Historizität zuzuwenden. In diesem Sinne ist auch die rückblickende 1953/54 gemachte Äußerung Heideggers zu verstehen, wenn er im Gespräch über die Sprache sagt: „Der Titel ‚Hermeneutik‘ war mir aus meinem Theologiestudium geläufig. Damals wurde ich besonders von der Frage des Verhältnisses zwischen dem Wort der Heiligen Schrift und dem theologisch-spekulativen Denken umgetrieben [...] Ohne diese theologische Herkunft wäre ich nie auf den Weg des Denkens gelangt. Herkunft aber bleibt stets Zukunft [...] Später fand ich den Titel ‚Hermeneutik‘ bei Wilhelm Dilthey in seiner Theorie der historischen Geisteswissenschaften wieder. Dilthey war die Hermeneutik aus der selben Quelle her vertraut, aus seinem Theologiestudium, insbesondere aus seiner Begegnung mit Schleiermacher.“ (Heidegger 1982: 96) Vgl. dazu auch Heidegger 1993b: 11; sowie Jamme 1987: 73–74.

Lebens postuliert. Es gilt, sie lediglich vor sämtlichen theoretisch-objektivierenden und damit entlebenden Tendenzen methodisch zu bewahren. In dem Sinne ist das von Heidegger angestrebte ‚mitgehende Verstehen‘ mit einer Veranschaulichung der Lebenssphäre gleichzusetzen. Für die Frage aber, inwiefern und weshalb Heidegger bald von jeglichem Konzept der ‚Anschaulichkeit‘ abrückt, sind nicht nur seine Auseinandersetzungen mit der ‚kategorialen Anschauung‘ Husserls, sondern auch diejenigen mit der ‚Rekonstruktion der Subjektivität‘ Natorps sowie der ‚inneren Wahrnehmung‘ Diltheys aufschlußreich.

Primljeno: 15. maj 2012.

Prihvaćeno: 6. jul 2012.

Literaturverzeichnis

- Gethmann, Carl Friedrich (1987), „Philosophie als Vollzug und als Begriff. Heideggers Identitätsphilosophie des Lebens in der Vorlesung vom Wintersemester 1921/22 und ihr Verhältnis zu *Sein und Zeit*“, *Dilthey-Jahrbuch* 4 (1986/87): 27–54.
- Heidegger, Martin (1982), *Unterwegs zur Sprache*, Pfullingen: Klett-Cotta.
- Heidegger, Martin (1987), *Zur Bestimmung der Philosophie. Frühe Freiburger Vorlesungen. Kriegsnotsemester 1919 und Sommersemester 1919*, Gesamtausgabe II 56/57, Frankfurt am Main: Vittorio Klostermann.
- Heidegger, Martin (1993a), *Phänomenologie der Anschauung und des Ausdrucks. Theorie der philosophischen Begriffsbildung (SS 1920)*, Gesamtausgabe II 59, Frankfurt am Main: Vittorio Klostermann.
- Heidegger, Martin (1993b), *Sein und Zeit*, Tübingen: Max Niemeyer.
- Heidegger, Martin (2006), *Wegmarken*, Gesamtausgabe I 9, Frankfurt am Main: Vittorio Klostermann.
- Husserl, Edmund (1975), *Logische Untersuchungen. Erster Band. Prolegomena zur reinen Logik. Text der 1. und 2. Auflage*, Husserliana XVIII, Hamburg: Felix Meiner.
- Jamme, Christoph (1987), „Heideggers frühe Begründung der Hermeneutik“, *Dilthey-Jahrbuch* 4 (1986/87): 72–90.
- Natorp, Paul (1912), *Allgemeine Psychologie nach kritischer Methode. Erstes Buch: Objekt und Methode der Psychologie*, Tübingen: J. C. B. Mohr (P. Siebeck).
- Ruckteschell, Peter von (1998): *Von der Ursprungswissenschaft zur Fundamentalontologie. Die Intentionalität als Leitstruktur im frühen Denken Heideggers*, Freiburg in Br.: Univ. Diss.

Željko Radinković

Hajdegerov program pranauke i začeci prevladavanja „udaljenosti od stvari“ fenomenologije svesti Edmunda Huserla

Apstrakt

Hajdegerovi prvi pomaci u pravcu fundamentalne ontologije mogu se posmatrati u njegovim predavanjima iz dvadesetih godina prošlog veka. U njima Hajdeger pokušava da se emancipuje od logicizma Huserlove filozofije svesti tako što razvija projekat pranauke. Ona treba da krene od predteoretskog iskustva, tj. predrefleksivnih doživljaja. Pranauka treba da deluje nasuprot obeživotljavajućoj tendenciji teoretskog stava spram toka doživljaja te tako stvori pretpostavke za izričito razumevanje višestrukosti životnih načina iskustva. Pranauka se time nadovezuje na program fenomenologije Edmunda Huserla, ali ga modifikuje na odlučujući način tako što ga premešta iz sfere svesti u sferu životnog toka doživljaja.

Ključne reči Hajdeger, Huserl, pranauka, fenomenologija, razumevanje, doživljaj, život.